

Roman-Beilage

Bobsinen

Ein Sportroman von Irfried von Wechmar.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

Auch sie freute sich auf die kommenden Tage. Weniger des Sportes wegen — der war ihr nur Mittel zum Zweck —, als vielmehr wegen der abendlichen Festschichten, bei denen es sicher wieder so fröhlich zuging wie in den verflossenen Bobwintern.

Die Baronin griff nach der Puderquaste, sah in den Spiegel und betupfte sich die Nasenspitze. Sie war noch immer unzufrieden.

Und sie sinnierte weiter: Der lange Graf war ja auch angekommen, der junge Führer hatte es ihr erzählt. Er schien eine bedeutende Rolle zu spielen, nicht nur im Sport, sondern auch bei den Frauen, denn der kleine Berliner Bremser hatte ein paar Andeutungen gemacht, die in der Baronin den Voratz aufkommen ließen, sich den Längen etwas näher anzusehen.

War er so, wie sie ihn nach den Schilderungen des Berliner einschätzte, so konnten die kommenden Tage allerlei Interessantes bringen; und sie nahm sich vor, alle Klünste spielen zu lassen, um den Längen für sich zu interessieren.

Wohnte der junge Führer ruhig ein wenig eifersüchtig werden — er war ohnehin seit jener Nacht nach dem Eishockeykampf ein wenig zu kühl und hielt eine Distanz, die sie mit ihrer Ablehnung damals nicht hatte schaffen wollen.

Die Baronin sah auf die Uhr — mein Gott! — Es war ja schon spät, und gleich mußte der junge Führer kommen, sie abzuholen.

Nun half es nichts, sie mußte fort vom Spiegel, wenn sie auch eigentlich noch gar nicht fertig war. Im Aufstehen warf sie den Kimono ab. Vor dem großen Schrankspiegel reichte sie einen Moment die schlanken Glieder, deren Ebenmaß die hauchbünne Kombination ahnen ließ, und lächelnd mußte sie denken: „Wenn dich der Länge so sehen könnte!“

Doch dann genierte sie sich, streifte das Kleid über, schüttelte noch einmal den Dübstopf, griff zu den Ringen auf dem Toiletentisch, zu Beutel und Taschentüchel und trat in dem Augenblick auf den Flur hinaus, als sich die Tür gegenüber öffnete und der junge Führer, in tadellosem Smoking, gepflegt und nach Lavendel duftend, über die Schwelle schritt.

Dreizehntes Kapitel.

Unten in der Hotelhalle herrschte Hochbetrieb.

Immer neue Trupps von Bobfahrern kamen an, aus allen Teilen des Reiches strömten sie hier zusammen, um in scharfem Kampf um den Titel zu ringen, der den Sieger auf ein Jahr zum „Deutschen Meister“ stempelte.

Schlant, groß, breitschultrig die einen, drahtig, zäh, klein die anderen, auch ein paar Schwergewichte waren darunter, deren Körperfülle auf vereister Bahn die Geschwindigkeit um wertvolle Sekunden erhöhen würde.

Rede und Gegenrede flog hin und her. Renommierende Berichte über die Bobleighbahn, von den bereits früher Angekommenen kolportiert, schwirrten durch den

Raum, Rufe nach dem Gepäck, Taschen und Fluchen mischten sich mit den nervös aufgeregten Antworten des Majors, der hinter der halbgeöffneten Tür einer Telephonzelle mit einem Berliner Pressestenographen jankte, der ihn am anderen Ende der Leitung nicht verstehen konnte.

„Zweiundvierzig Schlitten“, hörte man ihn wieder und wieder rufen. „Herrgott nochmal, zweiundvierzig Schlitten sind gemeldet ...!“

Knall, flog der Hörer auf die Sabel.

„So ein Esel!“

Erleichtert trocknete der Major die feuchte Stirne und war im nächsten Moment schon wieder ganz Lebenswürdigkeit, als einer der Neuangekommenen an ihn eine Frage richtete.

Etwas hilflos stand die Baronin herum; der junge Führer hatte an der Treppe, die in die Halle mündete, den ewig protestierenden Oberleutnant getroffen, der soeben im Auto angekommen war. Nun standen die beiden schon eine Viertelstunde, der Oberleutnant voller Eindrücke über die beschwerliche Reise durch Schnee und Schneewehen, der junge Führer, lebhaft gestikulierend, bei seinen etwas zu stark aufregenden Erzählungen über Kurven, Aufzug, Gefälle und Vereisung der Schierstädter Bobbahn.

Die Baronin hatten sie anscheinend ganz vergessen. Suchend sah sie sich um. Nirgends bekannte Gesichter, lauter fremde Führer, Bremser, Mannschaften, alles eilig und ohne Sinn für die schöne Frau, die sich in diesem Augenblick ein wenig verlassen vorkam.

Die Baronin war verstimmt. Sie hatte sich ihren „Auftritt“ anders gedacht. Sie hatte am Arm des jungen Führers die Treppe heruntertauschen wollen, zwischen die unten harrenden und ob ihrer Erscheinung entzückten Herren und neidisch kritisierenden Damen. Sie hatte die oft gehörte wispernde Frage: „Wer ist denn das?“, erlauschen wollen — und nun war nichts von all dem eingetreten.

In einem der großen Klubessel ließ sie sich nieder; sie froh, denn das kalte Leder griff kühlend an den bloßen Rücken, an die nackten Arme. Gelangweilt und mißgestimmt entzündete sie eine Zigarette und wartete nun, bis der junge Führer mit ihr zu Tisch gehen würde.

Sie konnte sich ja nicht vorstellen, was es für einen Bobfahrer bedeutet, in einer Meisterschaft zu starten. Sie wußte ja nichts von der großen Sorge, die alle hier um sie herum ergriffen hatte: Werden wir es schaffen? Wird die Mannschaft, wird der Schlitten das hergeben, was nötig ist, den Sieg zu erringen?

Die Baronin kannte den Bobbetrieb doch zu wenig, um zu wissen, daß es hier auf Fünftelsekunden ankam, daß der geringste Fehler in der Steuerung, ein kleiner Ausschlag der Rufen, durch unruhiges Sitzen der Mannschaft hervorgerufen, die gefahrene Zeit um Sekunden verschlechtern konnte. Und so blieb ihr das Fieber fern, von dem hier alles ergriffen schien und das bei den einen in unbändiger Fröhlichkeit, bei den anderen in schlechter Laune und Händelsucht seinen Niederschlag fand.

Sportleute sind eben eine Klasse für sich. Bobfahrer ganz besonders. Die Erregung des gefährbringenden Rennens, vor dem Start besonders groß und erst allmählich weichend, wenn die erste Kurve durchlaufen ist, prägt sich in allen ihren Handlungen aus; sie spiegelt sich wieder in wildem Zehgelage nach dem Rennen, in der wendlichen Kette von Zigaretten vor dem Start, in Reaktionen